

Der Saggen

Ein Beitrag zur Geschichte der Stadtteile Innsbrucks

Franz-Heinz Hye

Die ältere Geschichte des Saggens, der uns urkundlich bereits 1187 als „Sacka“-Flur entgegentritt und 1453 in das Stadtgebiet von Innsbruck integriert worden ist, wurde bereits gelegentlich der Behandlung der alten Stadtviertel Silbergasse und Kohlstatt behandelt (das Fenster Nr. 18, Seite 1889 f.), zumal sich diese beiden Vorstadtsiedlungen als erste auf dem Gebiet des im Süden ungefähr bis zur heutigen Museumstraße reichenden Saggens gebildet haben, während das Areal nördlich des ehemaligen Sillkanals bzw. nördlich der Kapuzinergasse noch jahrhundertlang unbesiedelt blieb.

Vom Acker- und Weideland der Innsbrucker Stadtbürger zum Siedlungsgebiet der Gründerzeit

Entsprechend seiner damaligen Erscheinungsform und Nutzung wird der Saggen von Hans Georg Ernstinger, einem gebürtigen Innsbrucker, um 1579 folgendermaßen beschrieben: „Insbrugg ... ist in ainem schönen Tal ... glegen, umbgeben mit hohen Bergen ..., in der Ebne des Thals hat es herumb vil schöner Traitfelder (= Getreidefelder) weites Umbfangs, als das Ombraser- und Wilthenerfeld, wie auch herenterhalb des In das Hettinger Traitfeld, item ain grosses Feld oder Wismat, der Saggan genant, darauf gute Waid für das Vieh der Statt und Vorstatt wechst. Dises weite, lu-

stige Feld wiert beseiht (= bewässert) mit dem Fluss Sell (= Sill), so daran hinrint und durch gemachte Canal hin und wider gelait wiert¹.“ — Soweit Ernstinger um 1579/80, also vor rund 400 Jahren, als auch das übrige Innsbruck noch ganz anders ausgesehen hat. Verwunderlich und kaum faßbar für den Menschen unserer Tage wird es erst, wenn er in dem vor erst rund hundert Jahren (1880) erschienenen Handbuch Franz Gwerchers über Innsbruck eine ähnliche Schilderung findet, wenn der Autor berichtet, daß die Chotek-Allee (= Karl Kapferer-Straße) vom Rennweg „in östlicher Richtung zu einer großen Wiesenfläche führt, die der Stadtsaggen genant wird“². — Wenige Jahre später allerdings sollte sich dieses Bild vollständig ändern und anstelle dieser städtischen Weidefläche Alt-Innsbrucks jüngster Stadtteil entstehen.

Der Betrieb einer eigenen Landwirtschaft zur Deckung des persönlichen Bedarfes der Bürger war nämlich spätestens um die Mitte des 19. Jahrhunderts eingestellt worden. Diese bürgerliche Landwirtschaft war ja nur so lange sinnvoll, als die hiefür aufzuwendenden Kosten einschließlich der Arbeitszeit für einen hauptberuflichen Handwerker oder Kaufmann etc. wirtschaftlich vertretbar waren. Von dem Zeitpunkt an, da man mit dem gleichen Zeitaufwand in Gewerbe und Handel dank der neuen technischen Errungenschaften mehr erwirtschaft-

ten und die notwendigen landwirtschaftlichen Produkte entweder aus den Dörfern der Umgebung oder mittels der 1858 eröffneten Unterinntaler Eisenbahn preisgünstig einführen konnte, von diesem Zeitpunkt an hatte der Städter keinen Bedarf mehr an landwirtschaftlichen Betriebsflächen, sondern betrachtete die betreffenden Grundstücke als neues Siedelland. Und dafür bestand in Innsbruck, das vor allem seit dem Bahnbau einen starken Bevölkerungszug zu verzeichnen hatte, großer Bedarf: gesundes Zeichen einer vitalen Stadt. — In anderen Tiroler Städten, die seit dem Bahnbau noch mehr abseits lagen oder ihre Wirtschaft nicht den neuen, durch den Bahnbau geschaffenen Gegebenheiten anzupassen vermochten, traten zur gleichen Zeit Handel und Gewerbe zurück und nahm die Landwirtschaft, das Ackerbürgertum zu... Bevor wir jedoch auf die Entstehung des neuen Stadtteiles im Saggenfeld näher eingehen, seien noch jene wenigen Straßenzüge, Gebäude und Gartenanlagen vorgestellt, welche sich ungefähr im Zeitraum von 1453 bis 1860 im Saggen entwickelt haben.

Der ausweglose „Sack“, die Mühlauer Brücke und die Saggengasse

Der Name der Sacka-Flur bzw. des „predium Sacka“ tritt uns urkundlich, wie bereits erwähnt, erstmals im Jahre 1187 entgegen

und bezeichnet den ausweglosen „Sack“ im Zwickel zwischen den Flußläufen von Inn und Sill. Annähernd derselbe Flurname begegnet uns auch in Wörgl, wo das Gebiet zwischen der Einmündung der Brixentaler Ache und des Wörgler Baches in den Inn die Bezeichnung „Söcking“ trägt (auf die Nennung weiterer Vergleichsbeispiele auch aus dem italienischen Sprachraum muß hier aus Raummangel verzichtet werden).

Wenn oben von der „Ausweglosigkeit“ des Saggens die Rede war, so war damit der Umstand gemeint, daß es bis zum Bau der ersten Mühlauer Brücke (um 1581/90) unterhalb der Innbrücke bei der Altstadt bzw. unterhalb der Pradler Sillbrücke keinen weiteren Flußübergang bzw. Ausgang aus dem Saggen gegeben hat. Dementsprechend fungierte die alte Saggengasse, wie die heutige Kaiserjägerstraße früher genannt wurde, nur als landwirtschaftlicher Güter- und Feldweg. Dies änderte sich erst mit dem obgenannten Bau der Mühlauer oder Saggenbrücke und mit deren Öffnung für den allgemeinen Verkehr im Jahre 1643³. Damit trat die Saggengasse in Konkurrenz zum „Neuen Weg“ am linken Innufer (vgl. das Fenster Nr. 16, S. 1686) und wurde zur bevorzugten östlichen Einfahrtsstraße der Stadt. Letzteres kam nicht nur dadurch zum Ausdruck, daß der südlichste Teil der Saggengasse ab dem (1593/94 errichteten) Kapuzinerkloster im Jahre 1595 gepflastert worden ist⁴, sondern besonders durch den charakteristischen Umstand, daß an dieser Straße, die ursprünglich unmittelbar an der Gebäudegruppe beim Löwenhaus vorbeiführte, ebendort ein „Vidualienzoll“ eingehoben wurde, welcher in den Akten der landesfürstlichen Kammer zum Jahre 1724 aufscheint⁵. — Kurze Zeit später allerdings verlor die Saggengasse wieder ihre Hauptstraßenfunktion und mußte diese an den zwischen 1728 und 1744 angelegten Rennweg abtreten. (Vgl. unten das betr. Kapitel!) Bevor aber auch wir in unserer Betrachtung der alten Saggengasse den Rücken kehren, seien noch kurz jene wenigen Altbauten vor Augen geführt, welche bereits die Katastermappe von 1856 an ihrem Straßenrand verzeichnet.

An erster Stelle ist hier ein nicht mehr bestehendes, mit vier Eckerkern geschmückt gewesenes Adelspalais zu nennen, welches mit seinen weitläufigen Gartenanlagen das Areal der heutigen Bundespolizeidirektion eingenommen hat. Auf den Stadtplänen des Hieronymus Rindler von 1712 und 1723 wird es als das Palais der Grafen Spaur bezeichnet. Um 1780 im Besitz des Ignaz v. Reinhart, wechselte das Anwesen von 1808 bis 1857 mehrmals den Besitzer.

Nachdem es dann 1862 von Gebhard v. Ingram an die Stadt (als Männerversorgungshaus) und 1876 von dieser an das Militärärar verkauft worden war, entstand anstelle dieses malerischen Schloßchens 1880/84 eine Kaserne für die Berittenen Tiroler Landeschützen⁶, welche Kaserne schließlich 1954/58 der neuen Bundespolizeidirektion (Kaiserjägerstraße Nr. 8) weichen mußte. Den Standort der großen, quadratischen Pferdestallung dieser Kaserne nimmt übrigens das erste, 1928 von der Stadtgemeinde erbaute und daher mit dem Stadtwappen gezielte Betriebsgebäude des Innsbrucker Milchhofes an der Ecke Ing. Etzelstraße/Kapuzinergasse (Nr. 11) ein.

Als zweiter Altbau an der Saggengasse ist hier das nördliche Nachbarhaus des Spaur-Schloßchens, das Haus Kaiserjägerstraße Nr. 10 anzuführen. Dieses einstöckige, „kaisergelb“ bemalte Gebäude ist zwar nicht so alt, als es jenes Palais war, doch stellt es neben dem Hause Leopoldstraße Nr. 27 in Wilten das einzige Biedermeierhaus in Innsbruck dar und wurde 1845 vom hiesigen Handelsmann Matthias Ettel als Wohn- und Produktionsstätte erbaut⁷. In seinem Inneren verbirgt sich nämlich auch heute noch, genauso wie 1845/46, eine Wachszieherei-Werkstätte, deren reizende Produkte in einem ebenso kultivierten Verkaufsladen in der Pfarrgasse der Innsbrucker Altstadt feilgeboten werden.

Nördlich von diesem Haus begann dann — noch 1856 — die weite, unverbaute Wiesen- und Weidefläche des Stadtsaggens, der im Westen von der Saggengasse und den Hofgärten (einschließlich der Gebäudegruppe beim Löwenhaus), im Norden vom Inn und im Süden und Südosten von der Sill begrenzt wurde. Das einzige Gebäude, welches sich auf dieser weiten Flur erhob, war der stattliche Gutshof, den sich Joseph Andreas von Laicharding um 1770 am rechten Innufer neben der Mühlauer Brücke hat erbauen lassen. Im Maria-Theresianischen Steuerkataster von ca. 1780 wurde er nach einem Haus in St. Nikolaus und nicht im Anschluß an die Häuser am Rennweg als letztes Bauwerk (Kat. Nr. 574) eingetragen, weil er offenbar erst während der Anlage dieser Steueraufzeichnung entstanden ist. Entgegen einer anders lautenden Behauptung⁸ hat sich dieser dreigeschossige Bau mit seinen sieben Fassaden-Fensterachsen und seinem Mittelportal glücklicherweise bis zum heutigen Tag erhalten, wurde jedoch allmählich durch An- und Aufbauten in seiner Gesamtwirkung stark verändert. Es handelt sich dabei um das heutige Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern (Rennweg Nr. 40), welcher seit 1839 in Innsbruck wirkender Spital- und Schulorden

diese Liegenschaft 1847 vom Innsbrucker Kaufmann Joseph Kapferer gekauft hat⁹. Der alte Baukern hebt sich übrigens auch heute noch infolge geschickter, andersartiger Färbelung der Fassade deutlich von den späteren Anbauten ab. Besondere Erwähnung verdienen hier die 1881/83 hinter diesem Baukern errichtete neuromanische Klosterkirche sowie die Sanatoriumsbauten von 1910 und 1965.

Dieses Kapitel abschließend, sei noch an einen bereits im Zusammenhang mit den Stadtvierteln Silbergasse und Kohlstatt gewürdigten (das Fenster Nr. 18, S. 1894) alten Sakralbau erinnert, an die knapp nördlich des Sillkanals, also „im Saggen“ befindliche Hl. Grab- oder Siebenkapellenkirche an der Kreuzung Zeughaus-/Kapuzinergasse, deren allen Schmuckes beraubtes und profaniertes Kirchengebäude im heurigen Jahre in aller Stille dreihundert Jahre alt wurde: Sic transit gloria mundi...

Die Hofgärten und ihre Baulichkeiten

Westlich der Saggengasse bzw. zwischen dieser, der Hofburg und dem Inn dehnten sich einst die landesfürstlichen Hofgärten aus, die — grob gesagt — in vier Abteilungen gegliedert waren. Den westlichsten Abschnitt bildeten jene heute nur noch z.T. als „Englische Anlagen“ bestehenden Gärten, die sich vom heutigen Hofgarten westwärts und beiderseits der „Dogana“ bis zum Innufer erstreckten. Dieser Gartenteil wurde durch die Anlage des Rennweges (vgl. das nächste Kapitel) und durch die Errichtung der Herzog Otto-Straße um 1838/42 weitgehend verändert¹⁰.

Den zweiten, zu einem großen Teil noch bestehenden Abschnitt bildete der eigentliche Hofgarten mit seinem schon 1779 nachweisbaren zentralen Musikpavillon und seinem mindestens ebenso alten Gärtnerhaus (Rennweg Nr. 8), wobei die Art und Weise der Darstellung des bekrönten österreichischen Bindenschildes in den Giebelfeldern des Musikpavillons vermuten lassen, daß dieser während der Regierungszeit der Kaiserin Maria Theresia (1740/80) erbaut worden sei¹¹. Dieser Teil des Gartens war, so wie heute, der kultivierten Beschaulichkeit und dem Promenieren gewidmet.

An ihn schloß sich nördlich der erst während der Statthalterschaft des Grafen Karl von Chotek in Tirol (1819/25) angelegten Karl Kapferer-Straße (anfangs „Chotek-Allee“ genannt) der sogenannte „Hirschanger“, ein umfriedetes Hirschgehege, an, „darinn“, wie der obzitierte Ernstinger um 1579/80 schreibt, „vil Wildstückh gehalten wurden“, damit die Mitglieder des Hofes auch in nächster Nähe der Burg sozusagen

bequem jagen konnten. Und diesem endlich folgte der „Fasanengarten“ beim Löwenhaus, dessen südwestliche und nordöstliche Grenze in gerader Verlängerung der SW-Fassade des Löwenhauses bzw. der NO-Wand des Hauses Rennweg Nr. 9 verlief, während er im Osten von der alten Saggengasse begrenzt worden ist, deren Verlauf nördlich der Einmündung der Karl Kapferer-Straße etwas weiter westlich lag als die heutige Kaiserjägerstraße und nach einem leichten Knick gegen Nordost und einem fast rechtwinkligen Knick gegen Nordwest gegenüber dem Hause Rennweg Nr. 9 in den Rennweg einmündete.

Der zeitliche Anfang dieser weitläufigen Garten- und Erholungsanlage des Hofes liegt im Jahre 1410, als Herzog Friedrich IV. von Österreich („mit der leeren Tasche“) von einigen Bürgern der Stadt „etleich Gerthen hinder unserm Haus (d. i. östlich der heutigen Hofburg) ze Jnsprugk, in dem Sakgen gelegen“, angekauft hat, welche Gärten — entsprechend den Rechtsverhältnissen im Saggen vor 1453 — „all dem Gotzhaus ze Wiltein zinsper“ bzw. dem Kloster Wilten als Grundherr unterworfen waren. Allerdings wurde dieser Grundzins noch im selben Jahre dem Kloster gegenüber dadurch abgelöst, daß der Herzog auf einen vom Kloster an sein Urbaramt in Altenburg (Eppan) zu entrichtenden Zins verzichtete¹². Wie Fritz Steinegger richtig bemerkte, stellte dieser erste Hofgarten jedoch noch keinen Lustgarten, sondern noch einen reinen Nutzgarten dar, in dem Obstbäume, Gemüse u. a. angebaut wurden.

Einen ersten Anstoß in Richtung Lust- und Tiergarten erfuhr der Hofgarten unter Kaiser Maximilian I. (1490 – 1519), der auf den bis dahin bereits in landesfürstlichem Besitz befindlichen Wiesengründen, die sich im Anschluß an den „Rennplatz“ (östlich der Hofburg) gegen Norden und Osten ausdehnten und die „Rennwiese“ genannt wurden, einen kleinen See hat anlegen lassen. Das Maximilianische Fischereibuch der Grafschaft Tirol von 1504 berichtet darüber folgendes:

„New See auf der Rennwiss.
Obbestimbter new See hat ynnen
Aschen, Grundeln und wol Phrillen.
Und Kunig Maximilian hat solhen See
einem Lanndsfursten zu sonnderm Lusst
der Valkenpayss (= Falkenbeize) zurichten
und machen lassen, dann der der Stat
Ynsprugg gelegen ist und ein Lanndsfurst
all' Stund hinaus dartzu reiten mag und
mit Valkhenpaiss also Lusst haben, dann
die Antfogl (= Wildenten) gern auf solhen
See fallen. (Der Fürst) mag ime den auch
... zu Lusst zu Vischen verordnen.“¹³
Nach Otto Stolz scheint dieser See „späte-

stens im 17. Jahrhundert“ wieder aufgelassen worden zu sein¹⁴. Unter Erzherzog Ferdinand II. begegnet er noch um 1584/85 als Hofgartenteich, für dessen Frischwasserzufuhr damals ein neues Bachbett ausgehoben wurde¹⁵.

Wenngleich der Hofgarten um 1539/45 bereits bis zum Innufer gereicht hat, weshalb es in diesen Jahren zu Streitigkeiten zwischen dem Hofgärtner und den Pferdeknechten der flußaufwärts zu ziehenden Schiffe gekommen ist¹⁶, so erhielt er doch erst unter Erzherzog Ferdinand II. (1564 bis 1595) seine größte, alsbald jedoch wieder stark reduzierte Ausdehnung und den Charakter eines Renaissanceparks: ersteres vor allem im Jahre 1578 durch zahlreiche Grundankäufe entlang der Silber(= Universitäts-) und der Saggengasse¹⁷. Der Großteil eben dieser Grundstücke ging für den Hofgarten jedoch wieder verloren, als die Witwe Ferdinands, Anna Katharina von Gonzaga-Mantua, 1607/12 an der Südostecke des Hofgartens das von Kaiser Joseph II. 1783 wieder aufgelöste Servitinnenkloster und Regelhaus samt großem Klostergarten errichtet hat, woran heute nur noch die alte Bezeichnung „Klosterkaserne“ für die „Fennerkaserne“ erinnert — der heute viel diskutierte große Exerzierplatz dieser nun in ihren letzten Zügen liegenden Kaserne stellt somit altes Hofgartengebiet dar. Die betreffenden Planungen werden dies sicher nicht übersehen!

Die Ausgestaltung zum Renaissancegarten hingegen erfolgte vor allem durch die Errichtung verschiedener Zweck- und Lustbauten, von denen im Zusammenhang mit der Entwicklungsgeschichte des Saggens die Gebäudegruppe beim Löwenhaus, nämlich das 1636 abgebrannte erste Löwenhaus, das 1969 abgerissene Bossierhaus und das sogenannte „Böhmische Lusthaus“ (Rennweg Nr. 9), unser besonderes Interesse verdient.

Löwenhaus, Bossierhaus und Böhmisches Lusthaus

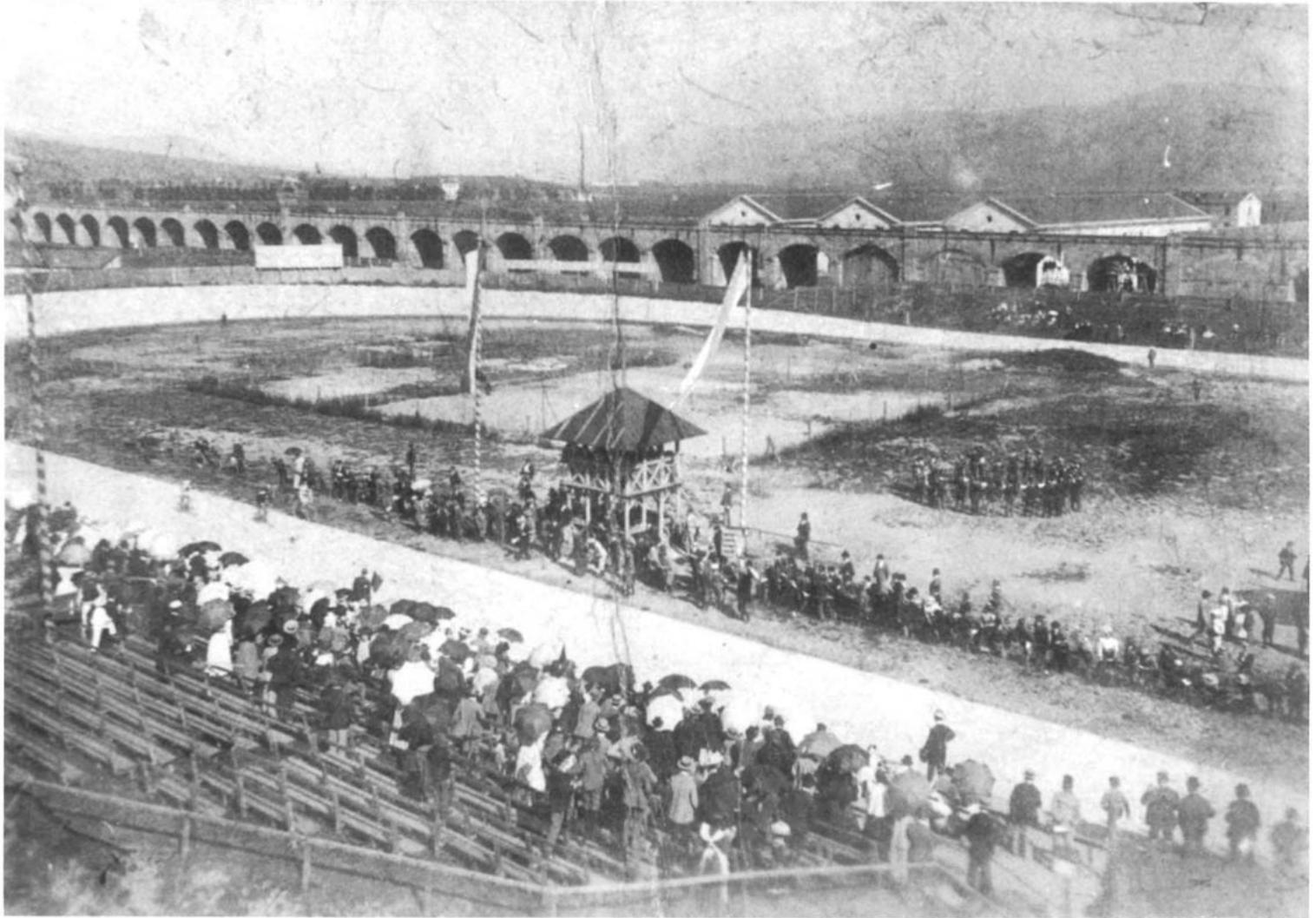
Zwar ist in den zeitgenössischen ferdinandischen Quellen stets nur vom Bau dieses und jenes Lusthauses oder Sommerhauses im Hofgarten die Rede, weshalb es bisher nicht gelang, diese oder jene Erwähnung konkret auf eines dieser Häuser beim Löwenhaus zu beziehen, doch kann als sicher gelten, daß auch sie zu diesen Lustbauten Ferdinands zählen¹⁸. Eine erste sichere Aussage über ihre Existenz und über ihre Verwendungsweise liefert uns das Reisetagebuch des Augsburger Kunsthändlers Philipp Hainhofer, der darin alles, was er während seines Aufenthaltes in Innsbruck beim Erzherzog Leopold V. im Frühjahr 1628 ge-

sehen und erlebt hat, ausführlich schildert. Über den Nachmittag des 24. April schreibt er darin: „Nach der Mahlzeit ... ist man in das Thierhauß (= Löwenhaus) gangen, ainen grossen Beeren, aine Löwin und ain schön Tigerthier iedes absonderlich herauß gelassen zu ainem weissen, rothen und schwarzen Stier (so man alle drey von München bracht). Der Beer und Löwin haben nit angreifen wöllen, sondern sein nur umbainander herumbgangen, einander angesehen. Der Tiger aber hat den schwarzn Stier angriffen, ihn lang bey der Gurgel gefaßt und als er Athem hollen wöllen, hat sich der Stier ledig gemacht und den Tiger getreten, darauf der Tiger wider in sein Stall gangen. Und haben die Fürstenpersonen den Stier 4 mahl geschossen. Dem Tiger hat man von des Stiers Bluet zu trincken geben, damit er von seines Bluet Krafft bekomme und desto beherzter werde.“ — Soweit die Schilderung des Tier- oder Löwenhauses, die wohl keines weiteren Kommentars bedarf.

„Nicht weit vom Löwenhauß“, schreibt Hainhofer weiter, „ist das Possierhauß, in welchem die Werckhstätt(e)n ans Wasser gerichtet sein (d. h. ihre Kraft von wasserbetriebenen Schaufelrädern erhalten) für Goldschmied, Possierer, Müntzer und Truckwerckh. Und sein hierinnen zu sehen 6 grosse metalline Bilder (d. h. Figuren), alß drey Meergötter und 3 Meergöttinnen, 6 Meerkindlen, die alle auf ainen Röhrkasten (= Brunnen) kommen; Und die Kindlen die obere Concham halten werden, auß welcher in den underen Trog das Wasser herab fleust auf der Augspurgischen Röhrkästen Art. Oben auf der Saul wird ain Pferd gestellt, darauff der Ertzhertzog Leopoldus, wolgetroffen, (in) Lebensgrösse in Küriß (= Harnisch) sitzet. Und haist der Maister, der dise Bilder possieret, Caspar Graß.

Von dem Löwen- und Possierhauß sein Ihre Durchlaucht (Erzherzog Leopold V.) gangen auff die Prateriam, in welchem der Faßhaanengarten.“ Und dazu schrieb Hainhofer bereits zum 21. April: „An der Prateria ist das Faßhaanenhauß, und wie man mir gesagt, sein bey 3000 Faßhaanen darinnen. Darbey ist das Böhmische Hauß, welches ain Lusthauß gleich am Yhn, da man die Feuerwerckh wirfft¹⁹.“ Soweit also Hainhofer, dessen Schilderung wir hiemit entnehmen können, daß das erste Tier- oder Löwenhaus tatsächlich der Haltung von Löwen und wilden Tieren gedient hat, die man zur Belustigung des Hofes gegeneinander gehetzt hat.

Auch vom Bossierhaus liefert uns Hainhofer ein sehr lebendiges Bild. Es handelte sich dabei um jenen schmalen, langgestreckten Bau, der bis 1969 das heutige Lö-



Die ehemalige Radrennbahn im Saggen (1896 — 1901) nördlich der Bundesbahndirektion mit dem Bahnviadukt im Hintergrund.

wenhaus mit dem Böhmisches Lusthaus lose zu einem echten Ensemble verbunden hat. Das Bossierhaus stellte zudem das seltene Beispiel eines höfischen Werkstättenbaues der Renaissance dar, in welchem während Hainhofers Besuch gerade der bekannte Bronzeplastiker Caspar Graß aus Mergentheim am „Bossen“, d. h. am Gußmodell, für die verschiedenen Bronzefiguren des Leopoldbrunnens gearbeitet hat, welcher Brunnen endlich 1894 auf dem Platz vor dem Stadtsaal-Café aufgestellt worden ist. Bedauerlicherweise wurde das Bossierhaus im Jahre 1969 etwas übereilt in seiner ganzen Länge abgerissen, obwohl es für die Anlage der schönen Innufer-Promenade genügt hätte, nur den westlichsten Teil desselben, den Schiffsstadel, niederzulegen.

Seither besteht nur noch eines von jenen drei Gebäuden, die uns Hainhofer beschrieben hat — nämlich das sogenannte „Böh-

mische Lusthaus“ (Rennweg Nr. 9), von dem schon Heinrich Hammer schrieb, daß darin „nach der ganzen Form die alte Fasanerie steckt“²⁰. Dieses zweigeschossige Gebäude mit seinem hohen Krüppelwalm-dach, welches auf fast allen südorientierten Stadtansichten seit 1649 (Merian) abgebildet erscheint, stellt heute somit den ältesten erhaltenen Profanbau im Saggen dar und verdient daher besondere Beachtung. Hinsichtlich seiner Bezeichnung als „Böhmisches Lusthaus“ können wir nur vermuten, daß das Haus selbst oder irgend etwas von seiner Ausstattung Erzherzog Ferdinand II. an seine in Prag verbrachten Jahre als Statthalter in Böhmen erinnern sollte. Bleibt an dieser Stelle nur noch zu erwähnen, daß das heutige Löwenhaus mit seinem reizvoll geschwungenen Dache im Jahre 1714 vom damaligen österreichischen Statthalter in Tirol, dem nachmaligen Kurfürsten Karl Philipp von der Pfalz-

Neuburg, als Gastwirtschaft zu der von ihm errichteten Löwenhaus-Brauerei (eingestellt nach 1926²¹) erbaut worden ist, woran noch heute das schöne Wappenrelief des Bauherrn an der Ostfassade des Löwenhauses erinnert.

Die Errichtung einer Gastwirtschaft innerhalb der Hofgärten läßt übrigens erkennen, daß die Hofgärten zumindest seit den Tagen der Statthalterschaft Karl-Philipps (in Innsbruck 1706/17) öffentlich zugänglich waren bzw. den Bewohnern Innsbrucks offenstanden. Darauf weist auch ein anderes, scheinbar nebensächliches Ereignis dieser Zeit hin: Nachdem im Jahre 1712 beschlossen worden war, anstelle der gotischen, leicht erdbebenbeschädigten St. Jakobs-Pfarrkirche einen modernen, barocken Neubau zu errichten, wurden von den damaligen Architekten verschiedene Entwürfe und Modelle hierfür ausgearbeitet und vorgelegt. Und eines dieser Modelle wurde



Alte Ansicht der Train-Kaserne an der Erzherzog Eugen-Straße um 1903 (heute Wohnhaus Erzherzog Eugen-Straße 46).

1715 „in dem Hofgarten in dem Sommerhaus exponiert“ bzw. öffentlich zur Schau gestellt²². — Das kultivierte Grün des Hofes erfreute demnach in Innsbruck schon seit ca. 1710 auch den gemeinen Mann — viele Jahrzehnte bevor Kaiser Joseph II. den Wienern den Prater und den Augarten öffnete.

Der Brand des „Neugebäudes“ und die Entstehung des Rennweges

Den vielleicht tiefsten Eingriff, den die Hofgärten hinnehmen mußten, bedeutete wohl die Anlage des Rennweges um 1728/44, wobei die damalige Errichtung dieser Prachtstraße durchaus nicht von langer Hand geplant war, sondern durch eine fürchterliche Katastrophe eingeleitet wurde — durch den Brand des landesfürstlichen Neugebäudes neben der sogenannten Dogana. Dieses Neugebäude war ein zweigeschossiges, um einen viereckigen Innenhof ange-

ordnetes Barockpalais, welches sich mit nur geringem Abstand vom Reithaus, der „Dogana“, anstelle des heutigen Rennweges erhob und im Osten an den bestehenden Hofgarten angrenzte. Mit dem Reithaus war das Neugebäude durch einen brückenartigen, gedeckten hölzernen Gang verbunden, unter dem der Zugang zu dem nördlich davon liegenden Teil des Hofgartens hindurchführte. Südlich des Neugebäudes befand sich der sogenannte „Rennplatz“, nämlich der Platz östlich vor der Hofburg, welcher seinen Namen den ritterlichen Turnieren bzw. dem „Rennen“ und „Stechen“ verdankte, was in der heutigen Straßenbezeichnung „Rennweg“ fortlebt. Nach einem bereits 1636 abgebrannten, 1581/82 von Erzherzog Ferdinand II. in Holzfachwerk errichteten Bauvorgänger wird das Neugebäude in der Literatur manchmal irrtümlich auch „Ruhelust“ genannt.

Dieses „Neugebäude“ fiel nun am 15. März

1728 einer „entsetzlichen Feuersbrunst“ zum Opfer. Wie wir einerseits durch die detaillierte Schilderung dieses Brandes im Tagebuch des damaligen Pfarrmesners Johann Ev. Schenacher und andererseits durch ein Gemälde des bekannten Malers Michael Ignaz Mildorfer (beides im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum) wissen, hat dieses Schadenfeuer die Zeitgenossen zutiefst beeindruckt — zugleich aber bildete es die Geburtsstunde des Rennweges. Die Landesbehörde entschloß sich nämlich, und dies wohl schon bald nach der Abtragung der Brandruine, auf deren Wiederaufbau zu verzichten und statt dessen einerseits den Rennplatz bis zum Nordende der Dogana zu verlängern und andererseits von dort weg bis hinunter zum Löwenhaus bzw. bis zur dortigen Einmündung in die alte Saggengasse eine neue Straße, den Rennweg, zu errichten. Bildhaft tritt uns dieser neue, dem Innufer entlang bereits

von einer Reihe von Pappeln begleitete Straßenzug erstmals in einer Stadtansicht Johann Georg Grasmairs aus dem Jahre 1744 entgegen. Hier sowohl als auch noch auf einem Plan von 1793 weist der Rennweg auf der Strecke zwischen der Dogana und dem heutigen Innsteg noch einen ostwärts gerichteten Knick auf, doch ist dies an sich nebensächlich und wurde wenig später elegant begradigt²³. Hand in Hand mit der Begradigung erfolgte die Anpflanzung einer nur noch in spärlichen Resten erhaltenen Pappelallee, welche nach dem 1835/48 regierenden Kaiser von Österreich, Ferdinand dem Gütigen, den Namen „Ferdinands-Allee“ erhielt. Unter dieser Bezeichnung tritt uns der Rennweg daher auf der Katastermappe von 1856 entgegen.

Die Verbauung des Hirschangers

Damit sind wir in der Geschichte des Saggens bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts vorgedrungen und können festhalten, daß sich das eigentliche Saggenfeld, der Stadtsaggen, östlich der Saggengasse, südlich des Rennweges und nördlich des 1856/58 erbauten Eisenbahnviaduktes noch immer als unverbautes Grünland präsentiert hat. Der Bau des Klosters zur Ewigen Anbetung, gestiftet von Maria Pia von Angelini 1868 und vollendet 1870, hat diesen Eindruck nur peripher geändert, zumal das Kloster nicht im Stadtsaggen, sondern auf dem ehemals ärarischen Grund des „Hirschangers“ errichtet worden ist. Sein schönes Fassadenmosaik, die Anbetung des Altarsakramentes darstellend, erhielt es erst 1895 durch Felix Schatz.

Auch das übrige Areal des ehemaligen Hirschangers wurde im Zuge der mit diesem Klosterbau einsetzenden, allerdings erst später intensiver werdenden Verbauung weniger durch private Villen als durch breit ausladende kirchliche und öffentliche Gebäude geprägt. Dies gilt vom Bau des katholisch-theologischen Konviktes „Canisianum“ (erb. 1910/11) an der Tschurtschenthalerstraße ebenso wie vom Gebäude der Handelsakademie (erb. 1904/05) an der Karl Schönherr-Straße. Im Hinblick auf diese Großbauten der Jahrhundertwende kann man auch für den Standort des modernen ORF-Landesstudios (erb. 1969/72) einiges Verständnis aufbringen, obwohl dessen Nachbarschaft zum kaisergelben Löwenhaus von 1714 mehr als nur den Reiz des Gegensätzlichen auslöst. — In diesem Zusammenhang muß auch kurz seines Bauvorgängers, des 1892 als origineller Holzfachwerkbau errichteten Löwenhaus-Theaters, der berühmten „Exlbühne“, gedacht werden, welches 1958 einem Brande zum Opfer fiel.

Der eigentliche Villensaggen erwuchs also nicht am Hirschanger, wo zwar eine der zwei ältesten Gründerzeitvillen des Saggens steht (Karl Kapferer-Straße Nr. 3, erbaut 1885/86 von Jakob Norer für Karl Kapferer) und wo auch die ebenfalls von Norer erbaute reizende Riehl-Villa von 1894/95 stand (abgerissen 1975, Karl Kapferer-Straße Nr. 5). Der Villensaggen entstand vielmehr am Stadtsaggen oder Saggenfeld innerhalb der sogenannten „Bischofsmütze“ des Franz Wernerschen Verbauungsplanes von 1886²⁴.

Saggenfeld — Villensaggen — Blocksaggen

Die Wernersche „Bischofsmütze“ steht auf der Basis der Siebererstraße und wird durch die Kaiserjägerstraße im Westen und die Claudiastraße im Osten begrenzt. Als Mittelachse und Hauptstraße dieses neuen Stadtviertels war die Falkstraße vorgesehen, in die am Platz vor der Mühlauer Brücke der Rennweg und die Erzherzog Eugen-Straße als äußere Grenzstraßen des neuen Stadtteiles einmünden. Abgesehen von einigen Abänderungen wurde dieser Straßenplan auch verwirklicht. Ein Gedanke allerdings blieb auf der Strecke, es war die Ausgestaltung der Falkstraße zur „Saggen-Hauptallee“. Dieses Vorhaben scheiterte u. a. daran, daß es unmöglich war, die Straße durch das Gelände der oberwähnten Landeschützenkaserne zumindest bis zur Kapuzinergasse hindurchzuführen. Die Falkstraße endet daher im Süden als Sackgasse und stellt somit ungewollt ein neues Namenssymbol für den Saggen dar.

Vollständig realisiert hingegen wurde der Gedanke des Villenviertels mit seinen zum Großteil sehr ansprechenden Gründerzeitvillen und vor allem mit dem vielen Grün seiner die Villen allseitig umgebenden Gärten. Dieses Villenviertel stellt übrigens die erste Anwendung der offenen Bauweise in Innsbruck dar, wo bis dahin nur geschlossene Häuserzeilen oder Häuserblocks entstanden²⁵. Freilich war der Traum des grünen Villensaggens unter dem Druck des starken Bevölkerungswachstums und des im Verhältnis dazu nur in beschränktem Ausmaß vorhandenen Baugrundes bald ausgeträumt, doch verdient das, was hier während der Zeit von 1886 bis 1898 entweder gebaut oder auch nur planungsmäßig fixiert worden ist, unser aller Zuneigung und Dank. Daß diese „Insel offener Bauweise“, wie sie Heinrich Hammer treffend nannte²⁶, sowohl als architektonisches Ensemble als auch besonders als „grüne Lunge“ erhalten bleiben soll, braucht angesichts der Einbeziehung des Villensaggens

in die stadtbildpflegerische Schutzzone (1978) nicht mehr eigens betont zu werden. Die älteste Villa in diesem Bereich stellt übrigens das Haus Siebererstraße Nr. 1 dar. Der betreffende Bauakt liegt zwar nicht mehr auf, doch findet sich dieses Haus bereits auf dem Franz Wernerschen Verbauungsplan von 1886 eingezeichnet. Das einzige Gebäude innerhalb der „Bischofsmütze“, welches sich hinsichtlich seiner Dimensionen über die sonst in diesem Villenviertel eingehaltenen Maßstäbe scheinbar hinweggesetzt hat, ist das von Freiherr Johann von Sieberer (1830 bis 1914) gestiftete und 1886/89 erbaute ehemalige Waisenhaus. Dessen Standort und Planung war jedoch zu dem Zeitpunkt, als der Innsbrucker Gemeinderat den Wernerschen Verbauungsplan beschlossen hat (29. I. 1886), bereits einvernehmlich fixiert. Sein Grundriß findet sich daher als Projekt bereits auf dem gedruckten Werner-Plan eingezeichnet. An dieser Stelle erscheint es angebracht, darauf hinzuweisen, daß sich das Grab dieses hochherzigen Wohltäters in der Gruft unterhalb der Waisenhauskapelle befindet. Es besteht aus einem Sarkophag (Hochgrab), auf dessen Deckel in weißem Marmor die Gestalt Sieberers in natürlicher Größe liegt. Das Ganze ist ein Meisterwerk des Steinmetzmeisters Iganx Franz und wurde bereits 1895 aufgestellt.

Wenn oben das Jahr 1898 als zeitlicher Endpunkt der offenen Bauweise bzw. für deren weitere Ausdehnung im Saggen angegeben wurde, so deshalb, weil die damalige Landesbehörde mit Erlaß vom 11. Februar 1898 ein Projekt der städtischen Bau-sektion (= Gemeinderätlicher Bauaus-schuß) genehmigt hat, demzufolge die Bau-parzellen „zwischen der Saggen- und Claudiastraße (weiterhin) mit einstöckigen Villen, jene östlich der Claudiastraße (hingegen) in geschlossener Bauweise mit mindestens dreistöckigen Häusern zu verbauen“ sind. (Über Ersuchen der Stadt wurde am 17. April 1898 innerhalb der „Bischofsmütze“ auch der Bau zweistöckiger Villen genehmigt²⁷.) Ein Blick auf die Ostseite der Claudiastraße und die dahinterliegenden Straßenzüge läßt uns erkennen, wie konsequent diese neuen Richtlinien der Stadtplanung eingehalten worden sind; ihnen folgte die Entstehung des Blocksaggens. Den letzten Rest des einstigen großen Saggenfeldes, der von dieser letzten Verbauungsphase bis zum heutigen Tage noch nicht erreicht worden ist bzw. auf Grund der Eigentumsverhältnisse nicht erreicht werden konnte, bilden die Äcker und Wiesen östlich des Sanatoriums bei der Kettenbrücke im Zwickel zwischen dem Inn und dem Bahnviadukt.

Infrastruktur des neuen Stadtteiles

Fragen wir abschließend nach dem zu einem Stadtteil gehörenden Selbstverständnis seiner Bewohner, so müssen wir feststellen, daß sich ein solches im Saggen erst seit den dreißiger Jahren allmählich entwickelt. Die Ursache für diese Spätentwicklung ist in dem Umstände zu erblicken, daß man hier anfangs nur Wohnbauten, aber — abgesehen von einem Postamt (Claudiastraße Nr. 12, dort eingerichtet 1902²⁶) und der evangelischen Christuskirche (erbaut 1904/05²⁹) — keinerlei infrastrukturelle Einrichtungen geschaffen hat. Erst 1926 wurde in einem Teil des Siebererschen Waisenhauses eine städtische Mädchenvolksschule eingerichtet³⁰.

Der Bau einer Volks- und einer Hauptschule im Saggen, aber ebenfalls nur für Mädchen, erfolgte erst 1930/31. Allerdings handelt es sich dabei nicht um eine städtische Anstalt, sondern um einen Schulbau der Barmherzigen Schwestern (Falkstraße Nr. 28). Die schulpflichtigen Buben hingegen mußten bis zur Umwandlung der obgenannten städtischen Mädchenvolksschule zu einer koedukativen Schule (1974) im benachbarten Stadtteil Dreieiligen die Schulbank drücken. Eine Folge dieser Schulsituation war es, daß die Mädchen erst seit 1926, die Buben aber gar erst seit 1974 im Heimatkundeunterricht etwas mehr über ihren eigenen Stadtteil, den Saggen, erfuhren. Doch gerade diese im Kindesalter vermittelten Kenntnisse bilden die Basis für ein positives Stadtteil-Selbstverständnis und für die Bildung von Stadtteil-Gemeinschaften, Vereinen usw.

Zum Unterschied von der evangelischen Pfarre, die jedoch nur einen geringeren Prozentsatz der Saggenbewohner erfaßt, ließ die Errichtung einer katholischen Pfarre im Saggen sehr lange auf sich warten (Pfarrvikariat 1940, Errichtung der selbständigen Pfarre erst 1949), wobei bis zum Bau der jetzigen Marienpfarrkirche (1964/66) die kleine Muttergotteskirche bei der Volks- und Hauptschule der Barmherzigen Schwestern an der Ecke Erzherzog Eugen-/Falkstraße (abgerissen 1972) als Pfarrkirche gedient hat.

Aus allen diesen Fakten — auch der Bau des Siebererschen Greisenasyls an der Ing. Etzel-Straße (1908/09) und die Sanatorien der Kreuz- und der Barmherzigen Schwestern (1880 bzw. 1908/10) fügen sich gut in dieses Bild ein — wird ersichtlich, daß man den „neuen Stadtteil“ anfangs eben nur als das Wohnviertel der inneren Stadt betrachtet hat, das in fast allen seinen Bedürfnissen dorthin orientiert war.

Die einzigen über das Wohnen hinausgehenden Funktionen, die bereits um die

Jahrhundertwende in den Saggen hinunter verlegt worden waren, liegen im Bereich der gehobenen Jahrmarktkultur. Dies begann mit dem Bau der noch heute den Innsbrucker Messen dienenden Ausstellungshalle für die Tiroler Landesausstellung 1893, wozu verschiedene Nebenbauten und Sportstätten kamen, wie der Tennis- und Eislaufplatz (aufgelassen 1962) und die von 1896 bis 1901 betriebene Radrennbahn hinter der Bahndirektion. Es war dies übrigens Innsbrucks erstes Sportstadion³¹. Besondere Erwähnung verdient hier auch der erste „Panorama“-Bau für Michael Zeno Diemers „Kolossal-Rundgemälde“ der Bergiselkämpfe von 1809. Dieses erste „Panorama“ wurde 1895/96 nördlich vor der Ausstellungshalle schräg vis-à-vis der Bahndirektion erbaut, brannte jedoch im Jahre 1906 ab, während sich das Gemälde glücklicherweise bei einer Ausstellung außer Landes befand. Der Wiederaufbau erfolgte dann 1907 an seinem heutigen Standort neben der Hungerburgbahn-Talstation.

Bleibt abschließend nur noch zu erwähnen, daß in dem seit dem Bahnbau (1856/58) vom übrigen Saggen abgeordneten Bereich zwischen dem Bahnviadukt und der Sill 1899 bis 1903 die nach dem ersten Weltkrieg wieder aufgelassene, heute Wohn- und Gewerbebezwecken dienende Trainkaserne zwischen der Biener- und der Erzherzog Eugen-Straße sowie 1909/10 östlich davon der Städtische Schlachthof erbaut worden sind.

Anmerkungen:

¹ A. F. Walther, Hans Georg Ernstingers Raibuch (= Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart, Bd. 135), Tübingen 1877, S. 3.

² Franz Gwercher, Innsbruck und dessen nächste Umgebung. Innsbruck 1880, S. 35. — Unter Alt-Innsbruck wird hier das alte Stadtgebiet vor den Eingemeindungen von 1904 bis 1942 verstanden.

³ Karl Klaar, Alt-Innsbruck und seine Umgebung, Bd. 2, Innsbruck (1937), S. 176.

⁴ Tiroler Landesarchiv (= TLA), Kopiaibuch Entbieten und Befehl 1595, fol. 231 f.

⁵ TLA., Pest-Archiv XXIII, Nr. 76.

⁶ Veronika Gruber, Die bauliche Entwicklung Innsbrucks im 19. Jahrhundert (= Veröffentlichungen des Innsbrucker Stadtarchivs, Neue Folge, Bd. 7), Innsbruck 1976, S. 490.

⁷ Ebenda, S. 491.

⁸ Bei Wolfgang Pfaundler, Die schönsten Bilder von Innsbruck 1500–1822. Innsbruck 1972, S. 187, wird irrtümlich angegeben, dieser Gutshof habe 1910 dem Neubau des dortigen Sanatoriums weichen müssen.

⁹ Gruber, a. a. O., S. 480.

¹⁰ Fritz Steinegger, Aus der Geschichte des Innsbrucker Hofgartens. In: Der Innsbrucker Hofgarten (= Schlern-Schriften Bd. 231), Innsbruck 1964, S. 33.

¹¹ TLA., Plan Nr. 529/1. Dieser Plan wurde 1793 von P. Trieth verfaßt, „stellt aber den Hofgarten (dar), wie er gewesen anno 1779“. Bezüglich des Gärtnerhauses vgl. auch Gruber, a. a. O., S. 479.

¹² Steinegger, a. a. O., S. 14.

¹³ Franz Unterkircher, Das Tiroler Fischereibuch Maximilians I. (Codex Vindobonensis 7962: Edi-

tion und Faksimile). Graz o. J., Editionsteil, S. 75. ¹⁴ Otto Stolz, Geschichtskunde der Gewässer Tirols (= Schlern-Schriften Bd. 32), Innsbruck 1936, S. 210.

¹⁵ Steinegger, a. a. O., S. 20, Anm. 24.

¹⁶ Ebenda, S. 15.

¹⁷ Ebenda, S. 19.

¹⁸ Bezüglich der Tiergartenbauten Erzherzog Ferdinands II. auf Schloß Ambras, bei der Weiherburg und auf der Langen Wiese in der Höttinger Au vgl. Franz-Heinz Hye, Das Ortsbild von Ambras vor 200 Jahren. In: Amraser Bote Jg. 14, Nr. 1 und 3; weiters von demselben, Die Weiherburg. Innsbruck 1978, S. 15 f.; sowie von demselben, Der Pulverturm in der Höttinger Au — kein Bau Erzherzog Ferdinands II. In: Tiroler Heimatblätter Jg. 1977, S. 122 f.

Vgl. dazu auch Monika Frenzel, Historische Gartenanlagen und Gartenpavillons in Tirol. Ungedr. phil. Diss., Innsbruck 1978, S. 88–198.

¹⁹ Oscar Doering, Des Augsburgers Patriciers Philipp Hainhofer Reisen nach Innsbruck und Dresden. Wien 1901, S. 59–62 und 53.

Hans Bruner und Sepp Heimfelsen, Zur Geschichte des Löwenhauses. Innsbruck 1926, S. 8 f.

²⁰ Heinrich Hammer, Die Paläste und Bürgerbauten Innsbrucks. Wien 1923, S. 94.

²¹ Bruner-Heimfelsen, a. a. O., S. 21, wo die Brauerei als noch in Betrieb befindlich beschrieben wird.

²² Franz-Heinz Hye, Stadtpfarrkirche und Dom zu St. Jakob. Innsbruck 1974, S. 39.

²³ Eine Abbildung dieser Stadtansicht von 1744 sowie des noch geknickten Rennweges (von 1815) vgl. bei Pfaundler, a. a. O., S. 109 und 193. Bezüglich des Planes siehe oben Anm. 11.

²⁴ Bezüglich der angegebenen Baudaten vgl. Gruber, a. a. O., S. 178, 180 und 479. Ein Exemplar des gedruckten Franz Wernerschen Verbauplanes mit dem Titel „Project zur oestlichen Stadterweiterung am Saggen. Entworfen von Dr. Franz Werner. Genehmigt mit Gemeinderathesbeschluss vom 29. Jänner 1886“ befindet sich im Innsbrucker Stadtarchiv, Plan Nr. 219; Patrick Werkner, Die Villen Jakob Norers in Innsbruck. In: das Fenster 23, Seite 2333–S. 2341. Innsbruck 1978.

²⁵ Gruber, a. a. O., S. 59.

²⁶ Heinrich Hammer, Die baugeschichtliche Entwicklung Innsbrucks. In: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs, Jg. 16, Innsbruck 1918, S. 108.

²⁷ Beschlüsse des Gemeinderathes der Landeshauptstadt Innsbruck im Jahre 1898. Innsbruck 1899, S. 12 ff.

²⁸ Gruber, a. a. O., S. 184.

²⁹ Wolfgang Liebenwein, Geschichte der (evangelischen) Pfarrgemeinde Innsbruck. In: Evangelisch in Tirol. Innsbruck 1975, S. 30 f.

³⁰ Statistisches Handbuch der Stadt Innsbruck. Innsbruck 1950, S. 363, Anm. 2. Nachdem das Waisenhaus nach 1945 von der französischen Besatzungsmacht in Anspruch genommen wurde, konnte die Mädchenvolksschule dort erst 1955 wieder einziehen, in der Zwischenzeit war sie ebenfalls in Dreieiligen untergebracht.

³¹ Franz-Heinz Hye, Die einstige Radrennbahn im Saggen. In: Amtsblatt der Landeshauptstadt Innsbruck, Jg. 35, 1972, Nr. 8/9. S. 14.

(Franz-Heinz Hye im „Fenster“: „Amras. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadtteile Innsbrucks“, Heft 11, Seite 1042–S. 1060. „Pradl und die Reichenau“, Heft 12, Seite 1177–S. 1192. „Igls und Vill“, Heft 13, Seite 1317–S. 1329. „Arzl“, Heft 15, Seite 1567–S. 1575. „St. Nikolaus und Mariahilf“, Heft 16, Seite 1682–S. 1690. „Mühlau“, Heft 17, Seite 1795 bis S. 1803. „Silbergasse und Kohlstatt“, Heft 18, Seite 1889–S. 1895. „Die Neustadt“, Heft 21, Seite 2179–S. 2184.)